

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 31. März 1865.

13.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal voraus zu bezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Weissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

U m s c h a u.

Die erste Frucht der Verhandlungen der Mittelstaaten mit Oesterreich über die schleswig-holsteinische Angelegenheit ist endlich in der Gestalt eines von Bayern, Sachsen und Hessen-Darmstadt am Bunde gestellten Antrages an's Tageslicht getreten. Derselbe lautet: „Hohe Bundesversammlung wolle unter Vorbehalt weiterer Beschlussfassung die vertrauensvolle Erwartung aussprechen, es werde den höchsten Regierungen von Oesterreich und Preußen gefallen, dem Erbprinzen von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg das Herzogthum Holstein in eigene Verwaltung nunmehr zu übergeben, bezüglich der wegen des Herzogthums Lauenburg aber unter ihnen getroffenen Vereinbarungen der Bundesversammlung Eröffnung zugehen zu lassen.“ —

In dem Streit über das preussische Heer, seine Stärke, Zusammensetzung und Dienstzeit, gab der Kriegsminister von Roon in der Kammer folgende wichtige Erklärungen ab: Die Stellvertretung sei mit allen übrigen Einrichtungen des Staates nicht vereinbar. Die volkswirtschaftlichen Interessen müssten hinter der Sicherheit des Landes zurückstehen; die 3jährige Dienstzeit sei eine Pflicht, von der man sich nicht entbinden könne. Preußen müsse von der ersten Stunde an dem Feinde gewachsen sein, da künftig zähe und langwährende Kriege nicht mehr zu erwarten seien. Dazu sei allein die Reorganisation (Neubildung des Heeres) geeignet. Die Landwehr könne nicht leisten, was ein wohlgeschultes Heer leiste; das stehe fest. Ebenso seien die Landwehrrecruten nicht brauchbar, weil ihnen die Uebung im Schießen und damit das Selbstver-

trauen fehle. In sechs Monaten könne man wohl einen Paradesoldaten ausüben, aber keinen Kriegsmann ausbilden. Das Schweizerische System sei nur in den schweizerischen Bergen und mit der schweizerischen Neutralität brauchbar und ausführbar, sonst nicht. Die gefürchtete Gefahr für die Freiheit des Volkes sei bei einem Heere von 130,000 Mann gleichgroß wie bei einem Heere von 200,000 Mann.

Der so eben verstorbene, rühmlich bekannte General v. Bonin war Kriegsminister, als die Reorganisation des preussischen Heeres im Militärkabinet des Prinzregenten entstand. Er erklärte sich gegen dieselbe und namentlich für eine zweijährige Dienstzeit und setzte, vom Militärkabinet gedrängt, hinzu: er könne nur in die dreijährige Dienstzeit willigen, wenn der Minister des Innern Menschen und der Minister der Finanzen Thaler genug aufreiben könne. Statt aller Antwort bekam er binnen 24 Stunden seinen Abschied. Das machte damals viel Aufsehen, weil man den Grund nicht genau kannte. Bonin äußerte, das geheime Militärkabinet habe dem Prinzen [jetzigen König] vorgestellt, der Kriegsminister wolle das Heer in ein Parlaments-Heer umschaffen.

Vor einer großen Schüssel, die mit dem Budget bezeichnet ist, sitzt ein preussischer Soldat und läßt sich's trefflich schmecken. Hinter ihm steht ein armer Schulmeister: ach Gott, nun wird wieder nichts für mich übrig bleiben. Kladderadatsch hat das Bild dargestellt. —

Der alte Kastanienbaum in dem Tuileriengarten hat am 20. März wohl Knospen aber keine Blätter gehabt und das betrachten die Pariser für kein gutes Omen für ihr Kaiserhaus. Der rauhe Nordwind trug die Ursache, daß die Blätter sich nicht entfalten konnten. —

Der Gesundheitszustand Napoleons soll wieder einmal nicht der beste sein. Die Anfälle eines ohnmächtigen Zusammenbrechens wiederholten sich jetzt häufiger und stärker. Die Leitung der Geschäfte sei jetzt hauptsächlich in den Händen des Prinzen Napoleon. —

In einem Landhause bei Genf spielte eine Kage mit einem Schächtelchen Zündhölzchen. Dieselben entzündeten sich und ergriffen die umherliegenden Papiere, Bücher, so daß bald das Zimmer in hellen Flammen stand. Man löschte zwar bald den Brand, allein die Kage kam dabei ums Leben. —

In Rixingen ist ein Mädchen beerdigt worden, das nur scheinodt war. Als man beim Begräbniß noch einmal den Sarg öffnete, fand man, daß das scheinodte Kind an Gesicht und Brust sich jämmerlich zerkrast hatte. Eine Untersuchung ist eingeleitet. —

Die Südstaaten Amerika's scheinen auf dem letzten Loche zu pfeifen. Sie haben den Beschluß gefaßt, ihre Sklaven zu bewaffnen und gegen die Nordstaaten in's Feld zu führen. Es ist nicht glaublich, daß nach Beendigung des Krieges die Schwarzen sich wieder rubig verkaufen und auspeitschen lassen werden; eher kann man annehmen, daß sie sofort, wenn sie Waffen erhalten haben, diese gegen ihre Herren kehren und so den Krieg schnellig beendigen. Der Beschluß ist ein Zeichen, welche Verzeißlung unter den Sklavenbesitzern herrschen muß. Von Sherman hört man wenig, da er mehr im Innern des Landes operirt, von wo Nachrichten schwer nach den Seehäfen gelangen. —

Man begreift die deutschen Capitalisten nicht, daß sie so blindlings auf amerikanische Papiere speculiren, während die Vereinigten Staaten vor Schulden sich nicht retten können. Selbst wenn der Krieg bald zu Ende sich neigte, so ist doch noch lange nicht an eine Besserung der Finanzen zu denken. Im Staate Ohio haben sie jetzt die Kagen besteuert. Wie lange wird's dauern, da kommen auch die Ratten und Mäuse an die Reihe.

Ein chinesisches Riese, 10 Fuß hoch und längere Zeit ein bewundertes Gezeißn der Schaulustigen in Shangai, will seinen Goliathwuchs auch in Europa verwerthen. —

Kopfgenicßkrampf ist eine Krankheit, die jetzt häufiger vorkommt; sie besteht in einer Entzündung des Gehirns und Rückenmarks. Sie hat sich in diesem Jahre im Hannover'schen, Hessischen und Bayer'schen gezeigt und es scheint die Heilung nicht immer zu gelingen. —

Dresden. Am 23. März wurde für die beim Waldschlößchen zu erbauende Sängerballe der erste Spatenstich gethan und die Plätze für die Thürme abgesteckt. Die Ausführung des Baues nach den von den Herren Architecten Ed. Müller und Giese entworfenen Plänen ist den hiesigen Herren Zimmermeistern Ed. Müller, B. J. Richter, Fuchs und Kammschager übertragen worden. Die Unternehmer haben sich contractlich verpflichtet, die constructive Ausführung der Halle bis zum 15.

Juli zu bewirken, dergestalt, daß die schon früher zu beginnende Decorationsarbeit rechtzeitig beendigt und die Uebergabe der Halle am 20. Juli erfolgen kann. Für jeden Tag, welcher an den stipulirten Fristen versäumt werden würde, haben die solidarisch verpflichteten Unternehmer eine Conventionalstrafe von 1000 Thlr. zu zahlen. Die Festhalle, welche eine Breite von 240 Fuß, eine lichte Spannweite von 160 Fuß, eine Höhe von circa 76 Fuß und eine Länge von 542 Fuß erhalten wird, ist vom Herrn Architecten Müller in einem Modell (nach dem Maßstabe von 1 : 24) sauber in Holz ausgeführt worden. Dieses Modell, welches ein sehr anschauliches Bild der sinnreichen Construction und der räumlichen Ausdehnung des großartigen Bauwerkes gewährt, soll in der allernächsten Zeit zur öffentlichen Ausstellung gelangen. —

Dresden, im März 1865. Ueber die hier seit Mitte Februar im Königl. Academiesaale auf der Brühl'schen Terrasse stattfindende Ausstellung von Delfarbendruckbildern, wie solche letztere als Nebengewinne bei der Lotterie zum Besten Nothleidender in Schleswig-Holstein am 1. Juni d. J. u. A. zur Auspielung gelangen und die deshalb veranstaltet worden um das seit der Schillerlotterie namentlich gegen Bildergewinne mehrseitig gefaßte Vorurtheil des Publicums zu beseitigen, herrscht nur eine günstige Stimmung, u. z. daß selbst der geringste Gewinn eine elegante Zimmerzierde bildet. Die Bilder sind treue Copien wirklicher Oelgemälde und diesen selbst zum Verwechseln ähnlich. Auch die Gegenstände, meist ansprechende Genrebilder und reizende Landschaften sind sämmtlich glücklich gewählt.

Natürlich hat sich in Folge dessen die Nachfrage nach Loosen hier sehr gesteigert und wird dieser Bericht, wie Schreiber desselben von Herzen wünscht, auch überall wohin derselbe dringt, vortheilhaft auf den Loosabsatz einwirken. Die Hülfe in den Herzogthümern aber ist auch in der That trotz des Friedensschlusses noch sehr nothwendig, wie die neuesten zuverlässigen Nachrichten bezeugen, wonach die Kriegsgeschädigten ausschließlich auf freiwillige Unterstützung angewiesen sind. Die Verluste auf Alsen allein betragen gegen 420,000 fl. (600,000 M. B.), wovon bis jetzt durch freiwillige Unterstützung es erst möglich wurde 193,583 fl. (276,584 M. B.) zu decken.

Da nun durch die erwähnte Lotterie den Nothleidenden in Schleswig-Holstein eine größere Unterstützung auf Einmal zugebracht ist, so ist zu wünschen, daß in der kurzen Zeit, die noch bis zur Ziehung übrig, sich noch recht viele Theilnahme beim Publicum für das verdienstliche Unternehmen zeige. Loose à 15 Ngr. (auf 10—1 frei) sind von den aller Ort errichteten Agenturen oder direct vom Hauptdepot bei Albert Hoffmann in Leipzig zu erhalten.

wird
auf
die
geba
stürn
anfa
blieb
der
war
so se
biß
zosen
Erfü
jube
der
wäre
theil
bis
schaf

fürd
mife
und
Wä
tene
wo
bar
daß
Am
Elt

Esfi
ten,
Leit
nach
mun
bei
die
Ge
ver
Et
übe
dop
Ab
der
wa
Ach
Ru
Ge
un
sech
Je
De
der
au
fid
B
no
ba
Se

L o c a l e s .

Seit dem Jahre 1775, also seit 90 Jahren, wird an verschiedenen Orten die tägliche Bitterung aufgeschrieben; einen so traurigen März wie den diesjährigen hat man bisher nie zu verzeichnen gehabt. Durch ganz Europa schreckliche Schneestürme, an den Tagen vor und nach Frühlingsanfang eine Menge erfrorene Menschen, steckengebliebene Posten und Eisenbahnzüge. Wohl hat der März schon manchmal arg gebauft, aber dann war es immer die erste Hälfte des Monats, die so schrecklich austrat; so nahe am April war es bisher unerhört. Die Prophezeiungen des Franzosen Matthieu de la Drôme sind buchstäblich in Erfüllung gegangen und die französischen Landleute jubeln über seinen Tod, weil sie glauben, er sei der Urheber des schlechten Wetters gewesen. Es wäre schade, wenn der Mann Niemandem mitgeteilt hätte, wie er zu seinen Schlüssen gekommen; bis jetzt hat bei uns die Bitterung der Wissenschaft beharrlich getrotzt.

Die Anwohner der Elbe hegen starke Befürchtungen wegen des Eisganges, da sich das böhmische Eis an verschiedenen Stellen festgesetzt hat und der letzte Schneefall bei plötzlich eintretender Wärme (in der vorgerückten Jahreszeit nichts Seltenes) eine ungeheure Wassermasse entwickeln muß, wovon Nichts in die Erde dringen kann, da der Boden hart gefroren ist. Heute sind es gerade 20 Jahre, daß die Elbe ihren höchsten Wasserstand erreichte. Am 31. März 1845 stürzte ein Theil der alten Elbbrücke in Dresden in die Fluthen.

Also mit der Eisenbahn ist's in Wilsdruff Essig. Wie wir schon in voriger Nummer meldeten, hat die Generalversammlung der Actionäre der Leipzig-Dresdner Compagnie den Bau von Rossen nach Weissen beschlossen. Eine eigentliche Abstimmung fand gar nicht statt; das Directorium hat bei der Compagnie so allgemeines Vertrauen, daß diese Alles annimmt, was jenes vorschlägt. Der Gesellschaft kann man diesen Beschluß auch gar nicht verdenken, denn ein Theil des Verkehrs auf der Strecke Dresden-Rossen wäre doch auf die Linie über Wilsdruff übergegangen, für welche dann doppelte Betriebskosten sich nöthig gemacht hätten. Aber daß die Staatsregierung überhaupt den Bau der neuen Linie der Compagnie überließ, das ist's, was wir bedauern. Abgesehen davon, daß eine Actiengesellschaft nur ihren Geldbeutel, nie den Nutzen des Ganzen vor Augen hat, wäre hier eine Gelegenheit gewesen, die Verluste, die durch die unglückliche Tharandt-Freiburger Bahn dem Staatsseckel erwachsen sind, zu decken, denn das muß Jeder zugeben, daß eine Bahn Leipzig-Döbeln-Dresden ausgezeichnet rentiren würde. Oder will der Staat nur diejenigen Bahnen bauen, die voraussichtlich keinen Gewinn abwerfen und wofür sich dabei auch keine Actiengesellschaft findet? — Wilsdruff kann freilich weder durch seine Größe, noch durch seinen Verkehr Anspruch auf eine Eisenbahn machen, und die übrigen Städte, die vorher Feuer und Flamme für die directe Bahn waren,

scheinen zufrieden gewesen zu sein, daß sie überhaupt eine Bahn erhielten. —

Der Gutsbesitzer N. in Röhrsdorf erhielt vorige Woche durch die Post einen Brief, worin von ihm verlangt ward, daß er an einem bestimmten Tage 15 Thlr. in einen hohlen Baum hinter seiner Scheune lege, widrigenfalls er den rothen Hahn auf seinem Dache zu gewärtigen hätte. Hr. N. übergiebt den Brandbrief dem Gensdarmen, der sofort die nöthigen Maßregeln ergreift, um den Absender zu ermitteln. — Die Nacht hindurch wird gewacht; aber es erscheint Niemand an dem bewussten Baume. Schon ist es 5 Uhr; der Gensdarm und der andere Wächter sind einmal in's Haus getreten, um sich zu erwärmen; da schleicht eine Gestalt näher, bückt sich in den Baum und zieht schmunzelnd ein schweres Päckchen herauf. In demselben Augenblick packt aber die Gestalt eine nervige Faust am Kragen, die auch trotz verzweifelter Gegenwehr nicht losläßt. Der Knecht hatte von der Scheune aus den Baum nicht aus den Augen gelassen und brachte nun den Menschen, in dem man einen Einwohner aus Gruben erkannte, triumphirend geschleppt. — In Knaustadt war kurz vorher ein ähnlicher Brandbrief bei einer Wittwe mit der Forderung von 6 Thlr. eingetroffen, ohne daß der Brieffschreiber hier bessere Geschäfte gemacht hätte. —

Der hiesige Jahrmarkt war sowohl von Verkäufern als Käufern wenig besucht und ließ sich der Grund dafür nicht allein in der rauhen Bitterung als auch in dem durch die niedrigen Getreidepreise entstandenen Geldmangel der Landleute suchen. So mancher Marktbesucher war in Wind und Wetter hergekommen, mit der frohen Hoffnung einige Thaler zu lösen und mußte bitter enttäuscht die Rückreise antreten. Trotzdem fehlte es nicht an Krawall, so mancher Marktbesucher hatte der herrschenden Kälte halber über den Durst getrunken und gab seine frohe Laune in oft nicht zarten Ausdrücken zu erkennen. —

Ein Unfall am Montage hätte leicht schlimmere Folgen haben können. Ein 4jähriges Kind kam mit den Beinchen am Kreuzwege der Dresdner zur Weißner Straße unter die Hinterräder eines mit 4 Pferden bespannten geladenen Kohlenwagens, mochte aber glücklicherweise in den Zwischenraum zwischen zwei hervorstehende Pflastersteine gefallen sein, so daß es mit einer leichten Verletzung weglam. Schlechtes Pflaster hat doch auch manchmal sein Gutes. —

Das hier aufgestellte Panorama des Herrn Deser erfreute sich eines zahlreichen Besuches, die Bilder waren aber auch reizend, wie wir sie hier früher kaum gesehen hatten. Da der ungeheure Schneefall die Weiterreise verhindert, so wird Herr Deser noch bis zum Sonntag bleiben und täglich Vorstellungen geben. —

Vor preussischen Zehnthalerscheinen wird gewarnt, da zahlreiche Fälschungen umlaufen und die Bankdirection diese selbst als „sehr ähnlich“ bezeichnet.

Landwirthschaftliches.

Der große Chemiker Liebig in München nannte vor einigen Jahren den Betrieb der Landwirthschaft in den meisten Gegenden Deutschlands einen „Raubbau“, weil man dem Boden eine Menge Stoffe entziehe, die nicht wieder ersetzt würden; der Acker verarme dabei mit jedem Jahre mehr.

Liebig wies dabei auf Länder hin, die einst in höchster Blüthe standen, Getreide in Massen ausführten, und jetzt ihre eigne dürftige Bevölkerung kaum ernähren können, wie Sicilien und Unteritalien, Spanien und Palästina. Nicht überall ist ein Nil, der alljährlich ohne Zutun der Menschen neue Stoffe auf die Aecker trägt.

Das Capitel vom Raubbau ist nun von landwirthschaftlichen Vereinen schon tüchtig abgehandelt worden und wir erlauben uns einen Vortrag abzu drucken, den einer der gebildetsten Landwirthe Sachsens, der Rittergutsbesitzer Graf zur Lippe auf Thum darüber gehalten hat.

Sollen wir unsern Boden angreifen, schonen oder bereichern?*)

Wir müssen Liebig Recht geben, wenn er sagt: der mehr oder weniger rationelle Standpunkt eines Landes kann nach dem größeren oder geringeren Consum von Knochenmehl, überhaupt nach dem Consum von Phosphaten beurtheilt werden; überall da, wo das Knochenmehl, wo das Düngen mit phosphorsäurehaltigen Stoffen sich Eingang —, dauernden Eingang verschafft hat, wo der Verbrauch dieser Phosphate dauernd steigt, da können wir mit größter Bestimmtheit überzeugt sein, daß der allgemeine landwirthschaftliche Zustand des Landes ebenfalls ein steigender ist. — Was war die Lausitz vor 1837, — was ist sie jetzt? Der Consum von Knochenmehl ist in diesem Landes- theile allein gestiegen von 600 Ctr. (1837) bis auf 60,000 Ctr., und wenn wir annehmen, daß jeder Centner Knochenmehl durchschnittlich 2 Scheffel Korn zu produciren fähig ist, — eine Annahme, die noch sehr mäßig, und die durch thatsächliche Erfahrungen nachgewiesen werden könnte, — so wäre nur durch den starken Consum von Knochenmehl in jenem Landestheile ein Mehr-Ertrag gegen früher von 120,000 Scheffel Korn anzunehmen; die Lausitzer Landwirthschaft gewinnt also mit einem Capital von ca. 150,000 Thlr. eine Mehr-Einnahme von 480,000 Thlr., oder einen größeren Reingewinn von mindestens 330,000 Thlr., ohne Berücksichtigung des Stroh's. —

Irrig aber würde es sein, wenn wir den Rationalismus des einzelnen Landwirths auch nach diesem Maßstabe beurtheilen wollten; — ein Landwirth, der auch die größten Mengen von Knochenmehl, von künstlichen Düngestoffen überhaupt anwendet, — nur aber weil es landwirthschaftliche Autoritäten, landwirthschaftliche Vereine empfehlen, — ist deshalb noch kein rationeller Landwirth. Rationell ist der Landwirth nur dann, wenn

*) Vergl. Amtsblatt für die landwirthschaftl. Vereine 1863 Nr. 10, pag. 80.

er sich unablässig bemüht, sich der Gründe seines Thuns bewußt zu werden, und sein landwirthschaftliches Thun und Lassen durch Zahlen zu begründen, wenn er nicht allein nur Knochenmehl, Guano in seiner Wirthschaft anwendet, sondern vor Allem das Calcul, — wenn er mit einem Worte rechnet. Es vergeht kein landwirthschaftlicher Verein, wo ich nicht auf die Unerläßlichkeit des Rechnens hinweise. Der empirische Landwirth (wir haben diesen sehr scharf vom praktischen Landwirth zu unterscheiden), — der Empiriker weiß nichts vom Rechnen, er fragt in seinem landwirthschaftlichen Thun nicht nach dem: „Warum?“ sondern nur nach dem: „Wie?“ die eigne Reflexion, das Selbstüberlegen, Selbstdenken, Selbsturtheilen ist ihm ein Greuel, er will im günstigen Falle Recepte, und dünkt sich schon sehr weise, und der Aufklärung und dem Fortschritte zugewandt, wenn er sich herbeiläßt ein neues Recept in seiner Wirthschaft anzuwenden. Er stützt sich auf den sogenannten, vielgepriesenen: „praktischen Blick“, und ist stolz darauf; er glaubt, daß dieser allein ihm seine Wirthschaft gefördert, und prüft nicht, ob dies nicht etwa günstige Verhältnisse, glückliche Conjunctionen und vor Allem der ihm übererbte Geldbeutel gethan hat. Der Empiriker weiß durch Uebung und Gewohnheit möglicher Weise tüchtige wirthschaftliche Erfolge zu erzielen, — aber in eine andere Gegend verpflanzt, wo seine alterprobten Recepte nicht gelten, wo das Altgewohnte nicht Anwendung finden kann, wo er dem uralthergebrachten wirthschaftlichen Brauche entsagen muß, — ist er hilflos wie ein Kind! —

Wie anders dagegen der praktische Landwirth! — Er ist ein beweglicher Mann, nicht nur beweglich, wo es gilt, die äußere Führung seiner Wirthschaft zu überwachen, — (diese Beweglichkeit hat auch der Empiriker) —, nein, was eben so wichtig ist, er ist geistig beweglich, er scheut nicht das eigne Nachdenken, das eigne geistige Bemühen, um den letzten Zweck seiner Wirthschaft, — möglichst größten und nachhaltigen Reinertrag, — zu erreichen; ihm ist nichts im ganzen Kreise seines wirthschaftlichen Lebens ein altverbriestetes Dogma, eine unerschütterlich feststehende Glaubenslehre, er weiß es, daß für einen wirthschaftlichen Betrieb allgemein gültige Vorschriften und Recepte nicht existiren können, wohl aber unwandelbare und unumstößliche Naturgesetze, die allein und einzig die Wegweiser sind und sein können, um uns sicher zum Ziele zu führen. Der Praktiker rechnet und prüft alles wieder und wieder in seiner Wirthschaft und außer derselben, ist als verständiger Mann geneigt, das Erprobte festzuhalten, das er aber jeden Augenblick aufzugeben bereit ist, wenn sich ihm das Bessere als wahrhaft Besseres bewährte. Er, der Praktiker, hängt nicht mit Hartnäckigkeit an einer landesüblichen Fruchtfolge, nur und einzig, weil sie etwa landesüblich ist, er wird sich sehr sorgfältig selbst ausrechnen, ausrechnen nach Thälern, Groschen und Pfennigen, ob ihm eine andere nicht größeren Nutzen bringt; das Ziel will er, —

der
und
hunde
tiker
Den
Thun
Prakt
werde

F

Herr

wegs

meist

jenige

sahen

glaub

Zeitun

Morg

Gym

meine

qu

schreit

nur

lich b

ist in

Direc

Sorg

Direc

Deufe

behalt

hen

trat

„Ich

Sollt

von

Bögli

fährt

sich

geben

etwas

lächelt

hinzu

richts

flüßig

Gym

worde

in ab

Kaum

falls

und

Speis

Servi

Stim

war j

für al

tag

„frem

der Weg, der zu diesem Ziele führt, ist ihm gleich, und wäre er auch ein anderer, als der seit Jahrhunderten betretene! Mit einem Worte: der Praktiker sagt: „Selbst ist der Mann!“ Selbst-Denken, Selbst-Prüfen, Selbst-Entscheiden, Selbst-Thun! Und für solche ächten Männer, für die Praktiker sind unsere Vereine; — die Empiriker werden schwerlich in ihnen ihre Rechnung finden. —

(Fortsetzung folgt.)

Französische Beamten-Geschichten.

Der französische Unterrichts-Minister Herr Duruy war den ganzen September unterwegs, und hat eine Menge Departements besucht, meist incognito, zum nicht geringen Schrecken Derjenigen, die sich eines solchen Besuches nicht versehen, und die den Minister in einem Seebade glaubten, wohin er sich kluger Weise durch die Zeitungen hatte schicken lassen. So klopft er eines Morgens, in Begleitung seines Sohnes, bei dem Gymnasialdirector in B. an. „Ich möchte Ihnen meinen Sohn vorstellen, Herr Director!“ — „Gut,“ antwortet dieser von seinem Bureau aus und schreibt ruhig weiter, ohne Vater und Sohn auch nur zum Eigen zu nöthigen. Lange Pause. Endlich beginnt der Minister von Neuem: „Mein Sohn ist in seiner Classe etwas zurückgeblieben, Herr Director, ich möchte ihn daher Ihrer besonderen Sorgfalt empfehlen.“ — „O Monsieur“, ruft der Director ärgerlich, „wenn Ihr Sohn ein dummer Teufel ist, so können wir ihn nicht brauchen; da behalten Sie ihn lieber selbst; wir haben dergleichen Waare genug.“ Neue Pause. Der Minister trat darauf dicht an den Schreibtisch und sagte: „Ich hatte auf einen andern Empfang gerechnet. Sollte es wahr sein, Herr Director, was man von Ihnen erzählt, daß Sie die Eltern Ihrer Zöglinge stets so unböflich behandeln?“ — „Herr“, fährt der Director auf, „wer sind Sie, daß Sie sich unterstehen, mir Unterricht in der Höflichkeit geben zu wollen?“ — „Die Lektion würde wohl etwas zu spät kommen“, entgegnete Monsieur Duruy lächelnd; „aber wer ich bin“, fügte er sehr ernst hinzu, „will ich Ihnen sagen: ich bin der Unterrichtsminister.“ — Der Rest der Geschichte ist überflüssig; das neue Schuljahr sah auch einen neuen Gymnasialdirector in B.; was aus dem alten geworden, meldet man uns nicht.

Schon vor den Ferien hatte sich der Minister in ähnlicher Weise in den Süden, nach T., begeben. Kaum in der Stadt angekommen, wo ihn ebenfalls Niemand erkennt, geht er in's Gymnasium, und da es gerade Mittagszeit ist, direct in den Speisesaal. Die Schüler sind bereits beim zweiten Service und Monsieur Duruy verlangt mit lauter Stimme von den Aufwärttern den Braten. Es war just Donnerstag und die Speiseordnung schreibt für alle Regierungsanstalten Donnerstags und Sonntags einen Braten vor. Die Aufwärtter sehen den „fremden Herrn“ mit großen Augen an, erwidern

nichts und bringen auch nichts. Der Minister geht nun in die Küche, wo in eben dem Moment für den Director und die Professoren angerichtet wird; ein appetitlicher Kalbsbraten und gebratene Hühner. Se. Excellenz nimmt den ersteren, trägt ihn höchst eigenhändig ins Anrichtezimmer und befielt, ihm die übrigen Schüsseln nachzutragen. Alle Welt steht verblüfft, als plötzlich der Director erscheint, den man von dem seltsamen Besuch in Kenntniß gesetzt hat und der mit wichtiger Amtsmiene fragt, was vorgeht. „Sie sehen, Herr Director“, ruft der Minister, „ich lasse Ihren Schülern den Donnerstagsbraten serviren!“ — „Donnerstagsbraten?“ stottert der Director und glaubt zu träumen. — „Man hat mir in Paris erzählt“, fährt Se. Excellenz fort, „daß Sie seit Jahr und Tag den Braten allein aßen. Ich bin in Person gekommen, um nachzusehen, ich bin Monsieur Duruy.“ Jenem Director aber erging es übel, denn es kamen noch ganz andere Dinge zum Vorschein, als bloß die unterschlagenen Braten.

Ähnlich wie Herr Duruy macht es der neue General-Post-Director, Herr Bandal, der trotz seines wilden Namens ein sehr höflicher und feiner Mann sein soll. Deshalb verlangt er aber auch ein Gleiches von seinen Beamten.

Der Finanzminister Fould beklagte sich jüngst bei Herrn Bandal über die Unböflichkeit, vulgo Grobheit des Beamtenpersonals in den verschiedenen Post-Bureaux, erzählte ihm auch einige derartige Fälle und machte, da Herr Bandal dies nicht glauben will, demselben einfach den Vorschlag, die Beamten in Person auf die Probe zu stellen. Beide Herren begeben sich daher eines Abends, im schlechten Paletot, in das große Bureau an der Madeleinekirche und treten an einen der Schalter. Ein sauberer, fast eleganter junger Mann sitzt hinter dem Gitter und liest in einem Journal (nebenbei schon eine Contravention, denn in allen Pariser Post-Bureaux ist, so lange sie dem Publicum geöffnet sind, den Beamten das Zeitunglesen auf das strengste verboten). — „Geben Sie mir gefälligst für einen Franken Biersous-Marken“, sagt Fould. — Der junge Mann hört nicht, oder thut, als ob er nicht hörte, und Fould wiederholt seine Bitte; jener, fast ohne von seiner Zeitung aufzuschauen, wirft ihm mechanisch fünf blaue Marken hin. — „Entschuldigen Sie“, beginnt Fould von Neuem und stets im höflichsten Tone, „ich habe mich geirrt, ich wünsche Zweifous- und nicht Biersous-Marken.“ — Da reißt dem im Bureau die Geduld und er fährt grob heraus: „Herr, wenn Sie nicht wissen, was Sie wollen, so lassen Sie mich ungeschoren!“ — „Sie sind nicht sonderlich höflich, Monsieur“, bemerkte Fould schüchtern. — „Höflich! höflich?“ entgegnete der Grobian. „Was geht es Sie an, was ich bin?“ — „Geben Sie dem Herrn die verlangten Marken“, sagte plötzlich eine andere und sehr barsche Stimme, diejenige Bandal's, der aus dem Schatten hervorgetreten ist, „und dann gehen Sie nach Hause. Auch brauchen Sie morgen nicht wieder zu kommen. Der Herr,

den Sie so eben grob behandelt haben, ist der Finanzminister und ich bin Bandal!" Unser Patron ist wie vom Blitz gerührt und wäre gern in die Erde gesunken, wenn nur der Fußboden eine Versenkung gehabt hätte. Der General-Post-Director ist unterdessen in's Bureau getreten, um mit dem Chef ein ernstes Wort zu reden. — Die folgende Scene spielt an einem anderen Bureau. „Wie viel kostet ein Brief nach China?“ fragte Fould, und zwar wieder sehr höflich, was er, nebenbei gesagt, im gewöhnlichen Leben gar nicht ist. — „Wir schicken nichts nach China“, antwortete kurzweg der Beamte, diesmal ein alter, mürrischer Kauz mit blauer Brille und Tabakdose, und schreibt weiter. — „Pardon“, beginnt Fould von Neuem, „aber unser Geschwader ist noch in den Chinesischen Gewässern; man muß also auch Briefe dorthin befördern können.“ — „Ich weiß von keinem Geschwader“, brummte der Alte, „und ich wiederhole Ihnen, wir schicken nichts nach China.“ — „Unbegreiflich“, sagte Fould, „man hat mir doch gesagt, daß Briefe dahin befördert würden.“ — „Reisen Sie selbst hin“, bellte der Alte und drehte ihm den Rücken. „Wer Ihnen gesagt hat, daß wir nach China expediren, ist ein Dummkopf.“ — „Ich habe es gesagt“, ruft auf einmal Bandal, der aus dem Hintergrunde hervortritt, „und wenn Sie keine Auskunft geben können, so kennen Sie das Reglement nicht; jeden Mittwoch und jeden Samstag geht vom Marineministerium der Courier nach Indien und China ab. Ich werde Sie auf Wartegeld setzen lassen, Monsieur! und Sie lehren, gegen das Publicum höflich zu sein! Der Herr da ist der Finanzminister Fould, und wer ich bin, sollen Sie gleich erfahren!“ Der Schluß der Scene wie oben mit demselben Versenkungswunsche.

lein lebte. Im Jahre 1835 wurden fast alle Einwohner der Insel St. Nikolaus, unweit der Insel Santa Baraba im stillen Meere, von russischen Matrosen ermordet. Nach etwa zehn Jahren wurden die wenig Ueberlebenden auf ihren Wunsch von einem Schiffe auf eine andere Insel gebracht. Als sie alle an Bord waren, vermischte eine Indianerin ihr Kind und lief zurück, während das Schiff, von einem Windstöße gepackt, ins Meer getrieben ward. Nach drei Monaten suchte dasselbe Schiff vergebens nach der Zurückgebliebenen, sie ward und blieb vergessen, bis ein amerikanisches Schiff auf der Otterjagd zufällig diese Insel berührte, menschliche Fußstapfen und endlich die Indianerin entdeckte. Sie nähte gerade Häute von Bögeln zu Kleidern zusammen mit Nadeln von Fischknochen und Zwirn von Wallfischflecken. Ihr Kind hatte sie schon im ersten Jahre durch den Tod verloren und von da an achtzehn Jahre lang allein auf der Insel zugebracht. Genial waren ihre Angelhaken aus alten Nägeln gemacht, die sie in einem Brette gefunden hatte. Sie willigte gern ein, wieder unter Menschen zu kommen. Während der ganzen achtzehn Jahre hatte sie nicht nur keine menschliche Seele, sondern auch kein Feuer, dieses Sinnbild der Civilisation gesehen.

Die tollsten Modedamen in Paris machen sich ihre Ballmusik selbst. Sie tragen an der Crinoline verborgene Glöckchen von Glas und Silber, die bei jeder Bewegung läuten. —

Was für gute Zeiten die Klosterbrüder kurz vor der Reformation in deutschen Landen hatten, geht aus einem Sprüchwort hervor, das damals im Munde des Volkes war: „Wer einen Tag gut leben will, brate sich eine Gans, wer ein Jahr, nehme ein Weib; wer aber alle Tage und Jahre froh sein will, muß Mönch werden.“ —

Vermischtes.

Ein weiblicher Robinson. Die kalifornische Zeitung „Placer Times“ erzählt von einer Indianerin, die 18 Jahre lang auf einer Insel al-

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am Sonntage Judica früh Herr Pastor Bauer, Nachmittags: Confirmanden-Prüfung durch Herrn Diac. Schmidt.

Bekanntmachungen.

Oeffentliche Vorladung.

Der Dienstknecht

Johann August Gottlieb Kolbe aus Gunnersdorf früher in Dpitz in Diensten hat sich über eine gegen ihn hier vorliegende Anzeige zu verantworten und wird, da sein gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, hiermit geladen, sich binnen 3 Wochen und längstens bis zum 25. April d. J.

beim unterzeichneten Gerichtsamte zu stellen.

Alle Criminal- und Polizeibehörden werden ersucht, den v. Kolbe in Betretungsfälle auf diese Vorladung aufmerksam zu machen, auch von dessen Aufenthalt einige Nachricht anher zu geben.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, am 24. März 1865.

Leonhardi.

Dr. Gangloff.

Ein junger Mensch, welcher die Tischlerprofession gründlich erlernen will, findet ein Unterkommen bei Karl Frijsche, Tischlermeister, Töpfergasse Nr. 242.

Bandwurm beseitigt (auch brieflich) in 2 Stunden gefahrlos und sicher Dr. med. Ernst in Reudnitz (Leipzig).

Gänzlicher Ausverkauf.

Wegen nur alleiniger Fortführung meines Strohhutgeschäfts verkaufe ich von jetzt an
alle Putz- und Posamentirwaaren,
 um schnell damit zu räumen, noch unter dem Einkaufspreis.

C. G. Gross, Posamentirer.

— Heckselmaschinen, —

sehr leicht gehend, stehen für Grumbach und dessen Umgegend beim Schmiedemstr. Herzog daselbst, sowie beim Gasthofsbesitzer Scharfe in Kesselsdorf zur Probe und billigem Verkauf aufgestellt und nehmen dieselben weitere Bestellungen an; außerdem empfehle ich Rungs-, Wurf- und Dreschmaschinen mit Göpel zc. von sehr leichtem Gange.

A. Stoude, Maschinenbauer in Pennrich.

Vaterländische Feuerversicherungs-Actien-Gesellschaft in Elberfeld,

gegründet mit einem Capitale von

Zwei Millionen Thalern,

empfiehlt sich durch den Unterzeichneten zur Versicherung des beweglichen Eigenthums an, als:

Mobilien, Waaren, Erntevorräthe, Maschinen etc.

Die Prämien sind billig und fest.

Nachzahlungen finden nicht statt.

Zur Entgegennahme von Versicherungen und Ertheilung jeder weiteren Auskunft ist mit Vergnügen bereit

C. F. Engelmann,

Agent obiger Gesellschaft.

Wilsdruff, im März 1865.

Die Allgemeine Assecuranz in Triest

versichert bei einem Gewährleistungsfond von 22 Millionen Gulden:

- Waaren, Mobilien, Erntevorräthe, wie überhaupt alle beweglichen Gegenstände gegen Feuerschaden.
- Güter auf Reisen gegen Transportschaden durch Elementarereignisse.
- Sie gewährt Versicherungen auf das Leben der Menschen in der mannigfaltigsten Weise gegen billigste, feste Prämien und stellt die Policen in Preussisch Courant aus.

Schäden werden durch die General-Agentenschaft in Leipzig in bekannter liberaler Weise regulirt und in preussischen Thalern ausgezahlt.

Zu jeder Auskunft und unentgeltlichen Ausreichung von Antragsformularen erklärt sich Unterzeichneter gern bereit.

Zur Kenntniß des geehrten Publikums die Bemerkung, daß Risikos unter Strohdach angenommen werden und Nachzahlung nicht stattfindet.

Wilsdruff, den 27. März 1865.

Moritz Hoyer jr., Maurermeister,

Districts-Agent für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff.

Bekanntmachung.

Zür eine auswärtige Modefärberei und Druckerei übernehmen wir getragene Kleider, Röcke u. s. w. zum Auffärben und Drucken, versichern bei guter Bedienung die möglichst billigen Preise und liegen die neuesten Muster bei uns zur Ansicht aus.

Frau Emilie Nade in Wilsdruff, am untern Bache,
 Frau Christiane Lohse in Alt-Zanneberg b. Wilsdruff.

Verkaufs-Anzeige.

Ertheilungshalber soll der zu dem Nachlasse Hrn. Stadtrichter Damm's zu Wilsdruff gehörige Obstgarten, nahe an der Dresdner Straße gelegen, unter sehr vortheilhaften Bedingungen sofort verkauft oder auf ein Jahr verpachtet werden.

Das Nähere zu erfragen beim Herrn Schneidermeister Körner daselbst.

Etablissements-Anzeige.

Einem geehrten Publikum von Stadt und Land die ergebnste Anzeige, daß ich mich in hiesiger Stadt etablirt habe, und bemüht sein werde, meine werthen Freunde und Gönner stets auf das Solideste zu bedienen. Einer geneigten Berücksichtigung freundlichst entgegengehend, unterzeichnet sich achtungsvoll

Karl Bochmann,
Herrenkleidermacher am Markt,
Wilsdruff. bei Madame Hoffmann.

30 Centner Heu

liegen zum Verkauf bei Red, Schulgasse.

Ziegenfelle

kauft der Kürschnerstr. Tr. Springsklees
in Wilsdruff, am Markt.

Eine Putzmacherin,

womöglich vom Lande, wird gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Thatsachen sind die besten Empfehlungen!

Herrn Johann Hoff, Königl. Hoflieferant,
Neue Wilhelmstraße Nr. 1.

Elstra bei Camenz, den 30. Juni 1864.

„Meine Mama, Frau Kammerherrin von Hartmann-Knoch, wünscht abermals eine Sendung von dem ihr so gut bekommenen, vorzüglichen Malz-extrakt-Gesundheitsbier.“

Präsidentin Stieber,
geb. von Hartmann-Knoch.

Meldungen zum Wiederverkauf meiner Fabrikate müssen auf gute Referenzen gestützt sein; in welchem Falle ich zur Mittheilung meiner desfalligen Bedingungen gern bereit bin.

Attest.

Meine Schwiegermutter, im Alter von 70 Jahren, litt längere Zeit an einem fatalen Husten und Katarth; dies Uebel legte sich jedoch vollständig nach Gebrauch von $\frac{1}{1}$ Flaschen des G. A. W. Mayerschen weißen Brust-Syrups, und empfehle ich denselben allen Leidenden als ein äußerst wirksames Mittel.

Wilhelmsdorf bei Fürth in Baiern.

Sasner, Posthalter.

In Flaschen zu 1 Thlr. und 15 Ngr. stets frisch zu haben bei den Herren
Th. Ritthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff
und bei Herrn C. Ed. Schmoll in Meissen.

Militair-Verein.

Sonnabend, den 1. April: Versammlung.
D. B.

Druck von G. u. Klinkisch & Sohn in Meissen.

Defer's Welt-Ausstellung in Wilsdruff

beibt wegen eingetretenen Hindernissen zur Weiterreise auf allgemeines Verlangen noch bis Sonntag zur geneigten Ansicht ausgestellt.

Zweite Aufstellung

mit durchaus neuen Kunst-Tableaux, in Verbindung mit dem optischen Theater, bestehend in Verwandlungs-Landschaften, geologischen Darstellungen, Geistererscheinungen und dem beliebten Farben- und Rosettenspiel.

Anfang 7 Uhr Abends.
Um gütigen Zuspruch wird gebeten.

Erholung.

Dienstag, den 4. April d. J.:

General-Versammlung.

(Kassenbericht und Vorstandswahl.)
Anfang punkt 8 Uhr.

Die Vorsteher.

Bürgerverein.

Nächsten Montag, den 3. April: Vereinstag.
H. Beck, R.

Liedertafel.

Freitag, den 7. April:

General-Versammlung (Abstimmung).
Der Vorstand.

Getreidepreise

von Dresden vom 25. bis 27. März 1865.

1. an der Börse.

Weizen (weiß)	4 Thlr. — Ngr. bis	4 Thlr. 22 $\frac{1}{2}$ Ngr.
Weizen (braun)	3 " 22 $\frac{1}{2}$ " " 4 " 13 $\frac{3}{4}$ "	
Guter Roggen	2 " 28 " " 3 " 3 "	
Gute Gerste	2 " 10 " " 2 " 22 $\frac{1}{2}$ "	
Guter Hafer	1 " 21 $\frac{1}{4}$ " " 2 " 1 $\frac{1}{4}$ "	

2. auf dem Markte.

Guter Weizen	4 Thlr. — Ngr. bis	4 Thlr. 20 Ngr.
Guter Roggen	3 " — " " 3 " 5 "	
Gute Gerste	2 " 15 " " 2 " 22 "	
Guter Hafer	1 " 20 " " 2 " 8 "	
Erbfen	— " — " " — " — "	
Kartoffeln	1 " 10 " " 1 " 12 "	
Heu	1 " 10 " " 1 " 20 "	
Stroh	6 " 15 " " 7 " — "	

Butter 18 bis 20 Ngr.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 24. März 1865.

1 Kanne Butter 17 Ngr. — Pf. bis 18 Ngr. — Pf.
1 Paar Ferkel 4 Thlr. 5 Ngr. bis 6 Thlr. — Ngr.